



Beeindruckende Stimmen und klug gewählte Bilder trugen im Congress-Centrum durch die Komposition von Georges Aperghis.

Foto: Rudi Weber

# Wunderbar verstörend

**Neue Musik** Das Musiktheater „Sextuor ou l'Origine des Espèces“ über Charles Darwins „Entstehung der Arten“ forderte im Heidenheimer CC mit faszinierenden Klängen und Bildern heraus. *Von Hans-Peter Leitenberger*

Es war kein kammermusikalisch arbeitendes Sextett, das am Samstagabend im kleinen Saal des CC auf dem Schlossberg agierte. Der französische Komponist Georges Aperghis hatte mit „Sextuor ou l'Origine des Espèces“ ein gewaltiges, oft bedrückendes Werk nach Charles Darwins „Die Entstehung der Arten“ und dem Libretto von François Regnault geschaffen, das von den fünf Frauenstimmen und der Cellistin höchste Konzentration und fast artistische Leistungen verlangte.

Professor Frank Wörner leitete das Konzert und bot so einen weiteren, anspruchsvollen Beitrag zur Neuen Musik zu den Opernfestspielen. Bei diesem Werk „neuester“ Musik, entstanden 1993, spielte das Multimediale eine zentrale Rolle und so konnte man zu den oft erschreckend bizarren Klängen verstörend, aber in ihrer Ästhetik wunderbare Bilder sehen. Eine brau-

ne Stoffkugel – vielleicht eine Darstellung der Erde? –, aus der sich Finger und später Hände bewegten, Sinnbild für die Evolution? Es war äußerst hilfreich, dass zu französischem Gesang, Sprechgesang und pseudosprachlichen Elementen eine Erklärung an die Leinwand projiziert wurde. „Die Steilküste stürzt ins Wasser und wird zermalmte, Atom für Atom“ lautete ein Satz, und Darwins Vorstellung, dass die Erde viereinhalb Milliarden Jahre alt sei und es seit dreieinhalb Milliarden Jahren Leben gibt, war faszinierend. Immerhin hat sie zum Abkühlen 500 Millionen Jahre gebraucht.

Alles wurde mit einer scharfen deklamatorischen Härte vorgetragen. Es gab aber ein thematisches Gerüst, wie die Zwischenspiele mit Themen wie Tod – bezeichnenderweise an erster Stelle – Geburt, Heirat und Erfahrung der Liebe.

Hanna Roos glänzte mit kräftigem Alt bei der Darstellung des

Todes. Alessia Park bot einen druckvollen Sopran bei „Geburt“, Gabriele Lesch überzeugte mit einem subtilen Mezzosopran bei der „Cinderella“-Szene. Christie Finn glänzte als zweiter Sopran, und Natasha Lopez arbeitete mit lebhaftem Sopran bei „Erfahrung der Liebe“. Die Cellistin Esther Saladin zeigte bei all den frappierenden Dissonanzen ein starkes, aber auch nuanciertes Spiel.

Man war immer wieder beeindruckt von den Stimmen und deren Belastbarkeit wie Flexibilität und wie sie bei der hektischen Dynamik artikulatorische Klarheit zeigten. In diesem vielschichtigen, facettenreichen und sich oft an der Grenze zur Kakophonie bewegenden Werk zeigte sich, dass Darwin den Menschen nicht über die Schöpfung stellte. Fabelwesen, Tierschädel, über die Kakerlaken liefen, waren auch beim Zuschauen verwirrend, und beim „Tod“ mit Bildern eines an

Schläuchen hängenden Menschen auf der Intensivstation, denen das Bild eines Sargs in die Flammen des Krematoriums folgten, kam man an die Grenze des Erträglichen.

Da waren die Szenen der „Geburt“ mit Alessia Park, in ein weißes Tuch wie in einen Kokon gewickelt, zu den Videos eines Babys geradezu von ästhetischem Reiz. Fast rührend wirkte die Szene mit „Cinderella“, die als Braut geschmückt wurde und bei der als Kontrast die Vielfalt der Fische auf Video gezeigt wurde. „Der Fisch hört nur mit der Haut, ihr hört die Welt“ hieß es da.

Die Einzigartigkeit des Menschens wurde in Gestik, Mimik und Bewegungen deutlich, aber: „Der Mensch ist ein aufrecht gehender, großer Affe“. Das Werk von Aperghis beeindruckte durch die fast erdrückende Vielfalt an Bildern und Klängen, aber es war auch eine großartige Verteidigung des oft verkannten Darwins, der keineswegs

behauptet hatte, dass der Mensch vom Affen abstamme.

Doch warum gibt es die heute noch lebenden Arten, den Menschen eingeschlossen? „Weil die anderen ausgestorben sind“, wie es mahnend bei „Liebeserfahrung“ hieß. Dass weibliche Vögel die „schönsten und melodischsten Männchen wählen“ wirkte fast bizarr bei menschlichen Liebesszenen auf Video. Doch das oft verwirrende Stück lebte von den Stimmen der fünf diszipliniert wie engagiert arbeitenden Sängerinnen, die zu den Bildern von ersten Zellen, ersten Algen wie ersten Amphibien die Last der Evolution musikalisch umzusetzen verstanden. Annette Wolf als „Technikerin“ und Frank Wörner als Dirigent mit Laptop hatten einen entscheidenden Anteil an der Umsetzung eines anstrengenden Stücks, bei dem es am Schluss düster-prophetisch hieß: „Wir schreiben das letzte Kapitel.“